Der Apfel fällt nicht weit vom Pferd

Autor(en): **Herdi, Fritz / Stalder, Ursula**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **117 (1991)**

Heft 41

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-619005

Nutzungsbedingungen

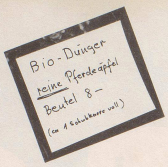
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch



Der Apfel fällt nicht weit vom Pferd

VON FRITZ HERDI

«Werd' nicht verrückt – zahl' es zurück!» heisst, vom Reim her lieblos übersetzt, eine Firma in Opa-Locka, Florida. Sie bietet ihre Dienste erzürnten Leuten an, die jemandem eines auswischen wollen. Wenn dies tatsächlich einen neuen Markt darstellt, können wir uns auf etwas gefasst machen.

Die erwähnte Firma verschickt gegen Entgelt von 20 Dollar weisse Geschenkboxen mit hübscher Schleife. Inhalt der Überraschungspakete: knapp mittelein duftende Pferdeäpfel, bei uns populär «Rossbole» genannt. So wie unsere Kavalleristen im Volksmund einst «Rossbolejeger» hiessen.

Falls es Mode werden sollte, Chefs, Nachbarn, Schwiegermütter, Chef EMD und andere Feindbilder auf diese Art zu beglücken, wird sich die Frage erheben: Hat's denn noch genug Pferdeäpfel für prompten Versand? Früher, ja, wie so vieles: Früher! Reifere Jahrgänge erinnern sich an die Zeiten, in denen sie beispielsweise vom schrebergärtnernden Papa etwa unter Anfeuerungsrufen wie «Schpring gschwind mit em Schüüfeli!» auf die Strasse geschickt wurden.

Mit Handwagen auf der N1

Damals galten «Rosspoppele» als hervorragender Gartenmist. Mit der Zeit wurden sie freilich rarer als Goldvreneli. Als zum Beispiel in Zürich die ersten Autos aufkamen, wetterten die Turizenser: «Schtinke chönd die Hagle, aber Rosspoppele chönd e kei lege!» Motorisiertes löste die Rosse ab, Taxis schliesslich die Lohnkutscher am Hauptbahnhof, wo sich einst ein Pferdeäpfel-Paradies befunden hatte.

Immerhin bot noch vor einigen Jahren (man beachte dazu das Foto des betreffenden Schildes) ein fröhlicher Landmann, wie ein Klavierstück von Robert Schumann heisst, reine Pferdeäpfel als Bio-Dünger an. Sie dürften reissenden Absatz gefunden haben, schon wegen «8.–» für ungefähr eine Schubkarre voll. Ohne Mitwirkung des Passer domesticus freilich, der auf deutsch erstens Hausspatz heisst und zweitens kein Geld für solche Anschaffungen zur Verfügung hat.

Übrigens gab es noch 1989, also vor zwei Jahren, dies: Ein 51jähriger Automobilist wollte am Samstagnachmittag Rossmist von Brüttisellen nach Zürich in den Schrebergarten transportieren. Dabei fiel er einem zivilen Stadtpolizisten auf, der via Notruf Meldung erstattete. Denn der Mann fuhr mit 20 Stundenkilometern auf der Autobahn N1 Richtung Zürich und hatte einen mit Pferdeäpfeln gefüllten Handwagen mit einem Strick hinters Auto gebunden. Eine Patrouille des informierten Verkehrszuges Winterthur lud den Handwagen samt Poppele auf ein Abschleppfahrzeug und fuhr ihn in den Schrebergarten nach Zürich. Und der Automobilist fing eine Busse vom Statthalteramt Bülach ein.

Und noch ein «Wünderchen», aus den siebziger Jahren, das die Schriftstellerin Verena Bodmer-Gessner damals festhielt: Auf dem Sechseläuten-Platz standen sogenannte «wilde» Sonnenblumen, von niemandem gepflanzt. Schöne Exemplare mit fröhlichen, an Van Goghs Werk erinnernden Blüten und riesigen Stengeln. Wie, hätte der Feuilletonist Sigismund von Radecki wohl auch bei dieser Gelegenheit gefragt, kam das zu dem?

Pampers für Pferde

Es passierte so: Nach dem Böögg-Umritt am Sechseläuten bekamen die Galopp-Pferde ihr Futter. Einerseits. Und «entsorgten» sich anderseits. Die Poppele müssen den Sonnenblumen-Keimlingen gutgetan haben; die Kerne stammten aus Zirkus-Knie-Tierfutter und hatten den Weg durch Rossbäuche gut überstanden.

«Rossbole» als «Steine des Anstosses»? Gibt es. Im englischen Seebad Great Yarmouth wurden vor ein paar Jahren Windeln für Pferde verlangt. In Lörrach musste ein Landwirt, der mit der Kutsche vier Personen zu einer Spazierfahrt ausgeführt hatte, wegen vier «Bollen» und Beamtenbeleidigung («Du bist doch hohl im Kopf!», hatte er zu einem der fünf Polizisten aus zwei mobilisierten Polizeiautos gesagt) vor Gericht. Resultat: Freispruch. Wiens Fiakergäule sind ebenfalls Anlass für Pampers-Wünsche.

Nett hingegen reagierte einst Kardinal Joseph Höffner aus Köln, dem an der Bundesgartenschau in Bonn ein Polizeipferd direkt vor die Füsse «gebollert» hatte. Er trat etwas zurück und sagte: «Ihr habt hier ja Gottes Natur hautnah!»

«Pferdeäpfel» haben auch in anderer Form schon Gerichte beschäftigt. In einem feinen Käseladen von Freiburg im Breisgau wurde durch einen Beamten ein reifer und entsprechend vergammelt aussehender «Crottin de Chavignol» als «kelerregend» aus dem Verkehr gezogen. Crottin heisst seit dem 14. Jahrhundert «Rossbole».

Crottin de Chavignol aber ist ein Ziegenkäse, der für Gourmets erst nach monatelanger Reifung den Gipfel des Wohlgeschmacks erreicht. Dann mutet er äusserlich wie ein flachgedrückter Pferdeapfel oder wie ein verschimmelter Eishockey-Puck an. Der Käsehändler bekam das Gericht erst in zweiter Instanz auf seine Seite.

Abschliessend: Nach einem Wort von Friedrich Nowottny haben es Bonner Regierungssprecher schwer, weil man «nicht einen Rossapfel in Stanniol packen und als Golden Delicious verkaufen kann». Wohl aber soll St. Nikolaus, also der Bischof von Myra, im Abruzzendorf Pollustri (man feiert's dort noch heute) auf einer Reise Rossäpfel in Manna verwandelt haben.

URSULA STALDER

REKLAME

LUFTSEILBAHN
Chäserrugg
UNTERWASSER
Fahrplan täglich bis 3. November!